

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anstankte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Für Arad:

Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—

Mit Postversendung:

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Einzeln Nummern 6 fr.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 5 B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Mit dem 1. Oktober

begann ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1

Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumeration mittelst **Postanweisungskarten** zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den **Gefertigten** zu adressieren.

Arad, im Oktober 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Bukarest, 6. Oktober. (Telegramm der „Arader Ztg.“) Offiziell wird gemeldet, daß das russische Hauptquartier nach Siftova zurückverlegt wurde.

Konstantinopel, 6. Oktober. (Telegramm der „Arader Ztg.“) Rufstet Pascha dringt siegreich vor.

Bukarest, 6. Oktober. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Zwischen Rumänien und Serbien wurde eine Allianz abgeschlossen. Infolge dessen wird schon nächster Tage ein rumänisch-serbisches Korps gegen Wididin operieren.

Belgrad, 6. Oktober. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Nachdem der Krieg beschlossene Sache ist, soll für die Kriegsdauer dem Fürsten Milan die Diktatur übertragen werden. Zu dem Zwecke wird die Stupschina nach Kragnjevac einberufen.

Paris, 6. Oktober. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) Der „Figaro“ jirtit einen Ausspruch des Marschalls, er werde gegen direkte Angriffe unerschütterlich sein, aber versöhnlich, falls ihm ein Einverständnis angeboten würde hinsichtlich der offiziellen Kandidaten, welche auf seinen Namen zur Wahl gestellt seien.

Neuestes.

Wien, 5. Oktober. Die Handelsvertrags-Delegierten sowohl der österreichischen als ungarischen, wie der deutschen Regierung haben nach mehrblättriger Berathung der von Herrn Huber aus Berlin auf Grund seiner neuen Instruktion gemachten Eröffnungen, das Ergebnis dieser Verhandlungen neuerlich ad referendum genommen, und haben somit die Beratungen eine neuerliche Unterbrechung erfahren.

Bernberg, 5. Oktober. Man glaubt hier, daß von den Meldungen über einen Zusammenhang der Siebenbürger Affaire mit angeblichen polnischen Agitationen viel auf Rechnung von russischen Seite ausgehender Ausfäsurungen zu setzen sei.

Olmutz, 5. Oktober. Das hier stationirte Infanterie-Regiment Baron Gruber erhielt heute Nacht's Ordre zur Marschbereitschaft, angeblich nach Siebenbürgen.

Berlin, 5. Oktober. In den hiesigen unterrichteten Kreisen werden die Versuche, die hier aus Anlaß der Annahmenseit Crispis stattgehabten Kundgebungen so auszulegen, als hätten dieselben auch eine gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Tendenz gehabt, als durchaus ungerechtfertigt bezeichnet. Man betrachtet vielmehr die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien als eine Bürgschaft für die guten Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage.

(Original-Korr. der „Arader Zeitung.“)

Wien, 5. Oktober

„Zeichendeuter“ wollen am politischen Horizonten manchen schwarzen Punkt bemerkt haben, der sich zu einer Gewitterwolke für unsere Monarchie gestalten könnte, u. z. sollen diese Punkte theilweise in dem bevorstehenden Abbrechen der Verhandlungen wegen Abschlußes eines Handelsvertrages mit dem deutschen Reiche, theilweise aber auch in dem von Seite Deutschlands mit so großer Ostentation zur Schau gestellten Freundschaftsbündniß mit Italien bestehen; zu welchen Umständen noch hinzukam, daß die Presse Deutschlands in jüngster Zeit sich viel mit Oesterreich-Ungarn zu schaffen macht und an der Politik unserer Monarchie in gehässigster Weise Kritik zu üben sucht.

Aus all dem haben die erwähnten „Zeichendeuter“, gleich den alten Griechen, welche aus dem Fluge der Vögel ihre Weissagungen schöpften, die Schlüsse gezogen, daß es die Politik des Deutschen Reiches sei, um Rußland aus der mißlichen Lage, in die es durch seinen Uebermuth und durch die totale Unfähigkeit seiner Generale gerathen, in nächster Zeit mit Oesterreich-Ungarn anzubinden, um so entweder dieses zu zwingen mit Deutschland vereint, Rußland aktiv zu Hilfe zu kommen, oder aber unsere Monarchie in einen Kampf zu verwickeln, der Rußland, dem unsere neutrale Haltung unbequem zu werden beginnt, von dem ihm lastig werdenden Nachbar zu befreien, zu welchem Behufe man aus der Vogelperspektive auch das jädelastige Italien sehen läßt.

Auf den ersten Anblick nun scheinen die Ansichten unserer „Zeichendeuter“ allerdings begründet zu sein, wer jedoch den politischen Ereignissen mit Aufmerksamkeit zu folgen und dieselben objektiv zu beurtheilen sich angewöhnt hat, der wird bald finden, wie falsch die Prämissen sind, von welchen diejenigen ausgegangen, welche die Politik des Deutschen Reiches im Gegensatz mit der unserer Monarchie befindlich glauben. Es ist namentlich ganz falsch, dem eventuellen Scheitern des Abschlußes eines Handelsvertrages politische Motive unterzuschreiben; es sind dies vielmehr rein wirtschaftliche Gründe, welche mit der Politik nicht im geringsten Zusammenhange stehen und das Zustandekommen dieses Vertrages hindern.

Was nun die Sympathien betrifft, welche man in Berlin für Rußland hegt, so ist es nothwendig, daß man diese sorgfältig theilt. In Postreisen mögen allerdings die persönliche Neigungen für den Czar und sein Haus vorherrschend sein, doch dürften die sorgfältig von der Sympathie, welche man einem Staatsmann von der Qualität eines Bismarck zuschreibt, getrennt werden müssen; denn wenn dieser was aber immer noch fraglich erscheint) für Rußland wirklich Sympathien hegen sollte, so könnte sie keineswegs persönlicher Natur, vielmehr nur solche sein, welche von der Staatsraison beeinflusst werden, welche es erheischt, daß man im Interesse des europäischen Gleichgewichtes, eine Großmacht nicht zu tief sinken lassen kann, da die Faktoren nicht bekannt sein können, welche nach diesem Falle, zu Tage treten könnten. Die strikte (nur allzu wohlwollende. A. d. Red.) Neutralität, welche unsere Monarchie Rußland gegenüber beobachtete, gibt aber ein bereites Zeugniß dafür, daß unsere auswärtige Politik sich von denselben Erwägungen wie das deutsche Kanzleramt leiten ließ, also mit diesem nicht in Gegensatz gerathen konnte, demnach auch jeder Grund eines Konfliktes der beiden Staaten schon von vornherein beseitigt erscheint.

Es bleibt nun noch das ostentativ zur Schau gestellte Bündniß mit Italien zu erwähnen übrig. Wer nun in diesem Umstande eine indirekte Bedrohung Oesterreich-Ungarns sehen will, der kann wohl als Politiker nicht ernst genommen werden; denn nachdem wir nachgewiesen zu haben glauben, daß ein Grund zu einem Konflikte unserer Monarchie mit dem deutschen Reiche nicht vorhanden ist, — und auch nicht vorhanden sein kann — bedarf es für das Letztere gegen uns keines Bündnisses, am allerwenigsten eines solchen, das uns so wenig zu erschrecken vermag, wie das mit Italien. Die Dro-

hung also, welche in dem so lärmend angekündigten Bündniß des deutschen Reiches mit Italien allenfalls liegen könnte, kann keineswegs an unsere Adresse gerichtet sein, sie richtet sich vielmehr nach einer ganz andern Seite, u. z. in erster Linie gegen die Kohorte der klerikalen Partei im eigenen Lande, so wie an deren Helfershelfer im Ausland, d. h. in Frankreich. Ist es doch nur zu wohl bekannt, daß die Schöpfer der gegenwärtigen bedeutungsvollen politischen Krise in Frankreich — die Männer des 16. Mai — im Interesse und im Auftrag der klerikalen Partei und auf direkten Befehl aus dem Vatikan handelten. In der Bekämpfung dieser Männer und deren Partei begegnen sich nun die Interessen Deutschlands und Italiens; beide sehen sich demselben Gegner gegenüber und diesen — ausschließlich diesen — gemeinschaftlich zu bekämpfen, soll das Bündniß bezwecken, und wenn dies der Welt mit so großer Ostentation verkündet wurde, so sollte dies ebenso den heimischen Gegnern, wie deren Protektoren in Frankreich ein nicht zu mißdeutender Wink sein, wessen jene und wessen dieses sich zu versehen hätten, wenn sie ernstlich daran gingen, dem deutschen Reiche in seinem „Kulturkampf“ feindlich sich entgegen zu stellen; hat ja doch nur Frankreich allein die Kompensations-Objekte für Italien: Savoyen und Nizza.

Nachdem sich demnach die „schwarzen Punkte“ unserer politischen Zeichendeuter als eitler Dunst erwiesen haben, glauben wir der sich immer näher rückenden großen Entscheidungsschlacht vor Plevna mit Ruhe entgegengehen zu können. Wie die Entscheidung immer ausfallen mag, sie wird unsere Monarchie nicht überraschen, sie vielmehr bereit finden, mit dem Vollgewichte ihrer ungeschwächten Macht für die Interessen des Friedens und deren unseres Reiches einzustehen.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 5. Oktober

—d. Nach Eröffnung der Sitzung meldet Präsident Koloman Ghyezh, daß der Vertreter des Neutraer Wahlbezirks Georg Szental am 1. d. gestorben sei; das Haus gibt seinem Bedauern protokollarischen Ausdruck und ermächtigt den Präsidenten, das Nöthige behufs Vornahme der Neuwahl zu veranlassen.

Der Referent des Rechts-Ausschusses, Ferdinand Horáky, überreicht den Bericht bezüglich der Umarbeitung des Bagatell-Gesetz-Entwurfes; der Bericht wird gedruckt werden und für nächsten Dienstag auf die Tagesordnung gestellt.

Der Referent des Finanz-Ausschusses, Paul Dródy, überreicht den Bericht bezüglich des Zuckersteuer-Gesetz-Entwurfes; der Bericht wird gedruckt und mit Umgehung der Sektion direkt im Hause verhandelt werden.

Präsident Koloman Ghyezh: In der Angelegenheit des Herrn Abg. Hely, wegen welcher ich im Sinne eines Beschlusses des g. Hauses verpflichtet bin, eine Sitzung einzuberufen, melde ich, daß ich von dem Herrn Ministerpräsidenten als Minister des Innern benachrichtigt worden bin, daß, nachdem die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, er mich in dieser auch von ihm als dringlich anerkannten Sache über das Vorgefallene noch nicht informiren kann.

Dem Beschlusse des g. Hauses gemäß werde ich, sobald ich den Bericht des Herrn Ministerpräsidenten erhalten werde, es für meine Pflicht erachten, eine Sitzung einzuberufen.

Daniel Frányi: Die zur Kontrolle der schwebenden Staatskassid entendete Kommission hat schon im Feber d. J. einen sehr wichtigen Bericht vorgelegt. Derselbe, an den Finanzanschuß gewiesen, wurde von diesem bis heute nicht in Berathung gezogen. Redner ermahnt den Präsidenten des Finanzanschlusses, Eduard Jiedényi, die Ursache dieser Verzögerung anzugeben.

Eduard Jiedényi: Abgesehen davon, ob ein Mitglied des geehrten Hauses berechtigt ist, den Präsidenten irgend eines Ausschusses zur Verantwortung zu ziehen oder von ihm Aufklärung zu verlangen, will ich, da die Frage nun einmal gestellt wurde, mittheilen, daß der Finanzanschuß den erwähnten Bericht darum nicht verhandelte, weil der Finanzminister, der zu jener Zeit sehr offkupirt war, den Anschluß aufforderte, diese Berathung zu vertagen, bis er persönlich theilnehmen könne. Diefem Wunsche entsprach der Anschluß umso lieber, als in dem Bericht eine sehr heikle Frage berührt wird, bei deren Verhandlung die Anwesenheit des Finanzministers unbedingt nothwendig ist. Wenn das geehrte

Haus eine Beschleunigung dieser Berathung wünscht, so kann ich dies zur Kenntnis des Herrn Finanzministers bringen.

Präsident: Der Ausschuß hätte auch ohne besondere Aufforderung seinen Bericht eingereicht und wird dies jetzt umso eher thun.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Aus Wien.

(Original-Korrespondenz der „Arader Zeitung.“)

— 4. Oktober.

Die öffentliche Aufmerksamkeit ist jetzt wieder in hohem Grade den Vorgängen in Ungarn zugewendet. Der bereitelte Putschversuch in Siebenbürgen und neuestens die Polizeiaffaire des Abgeordneten Hely haben hier großen Eindruck gemacht. Was die erstere Angelegenheit betrifft, so hat der Umstand allgemein beruhigend gewirkt, daß die gesammte ungarische Presse — die Organe der vorgeschrittensten Parteien mitbegreifend — diesen Putschversuch, mit seltener Uebereinstimmung, verdammt und auf die Gefahren hinwies, welche durch dieses abenteuerliche Vorgehen dem Lande und der Monarchie hätten erwachsen können. Betreffend die Affaire des Abgeordneten Hely gibt sich hier eine allgemeine Entrüstung kund, welche durch die nichtsagenden und kaum stichhaltigen Entschuldigungen der betreffenden behördlichen Organe eher vermehrt als abgeschwächt werden kann. In beiden Fällen (Putschversuch und Affaire Hely) sieht sich die öffentliche Meinung zur Stunde noch vor ein schwer zu lösendes Räthsel gestellt, und alle Kombinationen, daselbe zu klären, erwiesen sich bisher noch erfolglos. Es ist jedoch zu hoffen, daß nach beiden Richtungen hin bald Licht in das bisherige Dunkel fallen und — namentlich mit Bezug auf die Hely'sche Affaire — der verletzten Würde des ungarischen Abgeordnetenhauses eine, der Größe des begangenen Mißgriffes entsprechende Satisfaktion ertheilt werden wird.

Um auch einer internen österreichischen Angelegenheit zu gedenken, sei hier erwähnt, daß das österreichische Kabinet gestern im Reichsrath einen entscheidenden Sieg seines Reformgedankens in der Vorlage der Steuerreform errungen hat, indem die Perzenturierung der Personal-Einkommensteuer nach dem Antrage des Abgeordneten Professor Suez abgelehnt und dagegen die Voraussetzungen der Perzenturierung nach dem Antrage der Auschuß-Minorität und der Regierung mit 117 gegen 83 Stimmen zum Beschluß erhoben wurde. Der Sieg, den das Ministerium mit diesem Beschlusse errang, erscheint um so bedeutungsvoller, als er nur nach hartem Kampfe errungen werden konnte; denn bei der Beschaffenheit unseres Abgeordnetenhauses war es nicht zu wundern, daß sich der von der Regierung vorgeschlagenen Steuerreform, deren Endziel war: auch jene Kreise an der Steuerlast partizipiren zu lassen, welche durch das bisherige System von derselben sich zu befreien wußten dafür aber den kleinen Grundbesitzer und Gewerbsmann zu entlasten, mächtige Gegner entgegenstellen, und eben das Veranziehen jener bisher privilegirten Kreise mit dem Aufgab all ihrer Kraft zu verhindern suchen werden. Es gereicht nun der Majorität unseres Abgeordnetenhauses zur vollsten Ehre, daß sie der liberalen Idee des Ministeriums (vielleicht folcher Ideen hat man demselben je ohnehin nicht zu danken. A. d. Red.) zum Siege verhalf und durch den erwähnten Beschluß viel zur Entlastung der ärmeren Volksklassen beigetragen hat. — Ohne die Grenzen des mir zur Verfügung gestellten Raumes zu überschreiten, kann ich nicht gestatten, auf die Steuerreform-Vorlage der Regierung an dieser Stelle näher einzugehen, weshalb ich mich darauf beschränke, das für die diesseitige Reichshälfte so äußerst günstige parlamentarische Ereigniß einfach zu registriren.

Man ist hier der Ansicht, daß der Handelsvertrag mit Deutschland schwerlich zu Stande kommen dürfte. Die Delegirten des deutschen Reiches suchen nämlich zu Gunsten der deutschen Industrie von unserer Regierung solche Konzessionen zu erlangen, welche diese, trotz allem nöthigen Entgegenkommens, im Interesse der heimischen Produktion, nicht zugestehen kann. Der Nachtheil aber, welcher aus dem Nichtzustandekommen des Handelsvertrages mit Deutschland etwa für unsere Monarchie erwachsen kann, dürfte kaum größer wie der sein, der auch Deutschland aus dem gleichen Anlaß erwachsen müßte. Es ist also leicht möglich, daß der bevorstehende Abbruch dieser Verhandlungen, blos auf die Wirkung eines Schreckens berechnete ist. Man glaubt in Berlin auf Oesterreich dadurch eine Pression ausüben zu können, die Rechnung dürfte jedoch eine falsche sein.

Das Manifest der Linken.

Paris, 7. Oktober.

Das Manifest der Linken des Senats weist die gegen die frühere Kammer gerichteten Angriffe zurück. Die Kammer wollte nur die Republik konsolidieren und die für die bestehenden Einrichtungen und den öffentlichen Frieden gefährlich gemordene ultramontane Agitation unterdrücken. Das Manifest sagt:

Die Lage ist ernst, die Zukunft Frankreichs steht auf dem Spiele, das Land ist berufen zu entscheiden, ob seine Regierung eine unter klerikalem Einflusse stehende persönliche Gewalt sein wird, oder ob das Land sich selbst zu regieren gedenkt; im ersten Falle sind die Freiheiten vom Jahre 1789 bedroht, die Ruhe im Innern und der Friede nach außen gefährdet; im zweiten Falle ist die Republik konsolidiert, die Ruhe und das Vertrauen hergestellt, der Friede befestigt, welchen, im gegenwärtigen Zustande Europas, die Republik allein Frankreich erhalten kann. Ist da ein Zaudern gestattet?

Das Manifest weist den Vorwurf des Radikalismus und der Demagogie zurück und schließt mit der Mahnung, ihren Willen in eloquenter und unanfechtbarer Weise kundzugeben; wenn sie gesprochen, so werde ihrem Worte gehorcht werden müssen.

Politische Nachrichten.

Arad, 6. Oktober.

Die „Times“ nehmen von dem Briefe Kaplaka über den Siebenbürgen Putzsch Veranlassung, die Stimmung der Ungarn einer Analyse zu unterziehen. Das Cityblatt gibt zu, daß die Haltung der Magyaren gegenüber Rußland subjektiv berechtigt und deshalb erklärlich sei, kann sich aber nicht abstellen mit der Feindseligkeit, welche die Ungarn gegen die Rajah zur Schau tragen, befreunden. „Es gab“, schreiben die „Times“, eine Zeit, wo die Magyaren wußten, was es heißt, für die Sicherheit der Christenheit gegen asiatische Horden kämpfen. Von einem der Freiheit und Unabhängigkeit so leidenschaftlich ergebene Volke durfte auch erwartet werden, daß es mit dem Wunsche der Bulgaren, sich von einem verabscheuten Joch zu befreien, sympathisieren würde.“ — Von der „Times“ hätte man doch eine andere Auffassung der russischen Freiheit erwarten können.

Wie der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, sind den General-Gouverneuren in den Provinzen neue Instruktionen wegen Beschleunigung der Parliamentswahlen zugegangen, damit die Kammer am 1. November eröffnet werden kann.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß, obgleich an einen Frieden mit Rußland, so lange Bulgarien nicht vom Feinde geräumt ist, nicht zu denken ist, man zu einer Pazifikation Bosniens wohl die Hand bieten würde. Was Montenegro anbelangt, so wird die Einstellung der montenegrinischen Offensive gleichfalls so gedeutet, daß die Möglichkeit eines türkisch-montenegrinischen Friedensschlusses vorhanden sei, ohne daß sich hierdurch in der Haltung der Pforte Rußland gegenüber etwas ändern würde.

Der römische Korrespondent der „Times“ telegraphirt seinem Blatte: „Die italienische Regierung gibt hinreichende Bürgschaften für ihre Absicht, die Unabhängigkeit des Konklave nicht beeinträchtigen zu wollen und daselbe wird demnach wahrscheinlich in Rom abgehalten werden.“

Feuilleton.

Auf der Lokomotive.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)

Arad, 6. Oktober.

„Eisenbahn“, das Wort spricht sich so leicht hin aus, und doch wie voll und schwerwiegend ist es nicht; es vereinigt eine Unzahl von Begriffen. Wie viele Tausende der verschiedenartigsten Gegenstände aus den heterogensten Stoffen bestehend sind nötig, um das Ding das wir schlechtweg mit: „Eisenbahn“ bezeichnen, herzustellen. Wie wenige jener Menschen, die sich unseres modernen Kommunikationsmittels bedienen, haben eine Ahnung davon, welche Summe von Stoff, Kraft, praktischer Erfahrung, Geist und Wissen angewendet werden mußte, damit sie, bequem in ein Fauteuil zurückgelehnt von dem launenhaften Wetter nicht belästigt, in verhältnismäßig wenigen Stunden, von einer Hauptstadt in die andere oder von einem Lande in das andere gelangen können.

Nirgends findet man ein treffenderes Spiegelbild modernen Lebens und Treibens, als auf den Bahnhöfen. Wie da alle laufen und hasten, als gelte es jemandem den Vorsprung abzugewinnen. Freilich, die Lokomotive wartet nicht, sie ist unbarmherzig wie die Zeit. Wer hinter derselben zurückbleibt, es ist eigene Schuld, warum kam er nicht — vor dem dritten Mahnrufe.

Die Menschen alle, die in dem Bahnhofe der Stadt P. den Zug erwarteten, so verschieden sie auch an Tracht, Sprache und Sitten sein mochten, in einem hatten die Meisten, den gleichen Ideengang: sie wußten den Werth der Zeit zu schätzen. Aber wie verschieden mochte nicht die Münze sein, nach der sie dieselbe taxirten? Dem einen soll sie Ehre und Ruhm, dem Andern Geld und Gut bringen, während ein Dritter sich begnügt, wenn er ihr das tägliche Brod abzwauchen kann. Dieser jagt dem: „Wein, Weib und Gesang“ nach. Dieser . . . der Gedanke läßt sich nicht weiter ausprägen,

Der Krieg.

Arad, 6. Oktober.

Die bisher aus Konstantinopel vorliegenden Nachrichten bieten noch keine genügenden Aufschlüsse über den Personenwechsel in dem Oberkommando der türkischen Donau-Armee, in dessen dar es als das Wahrscheinlichste angesehen werden, daß man in Konstantinopel einen kräftigen Vorstoß wünscht, um der bevorstehenden russischen Offensive zuvorzukommen, und daß man für einen solchen Vorstoß Suleyman Pascha geeigneter achtet, als den zögernden Mehemed Ali, den Fabius Cunctator der türkischen Armee.

Die Nachrichten über die letzte Schlacht in Asien, welche zwischen den Truppen Muthtar Paschas und des General-Lieutenants Melikow stattfand, lauten noch viel zu widersprechend, als daß man sich von derselben ein klares Bild machen könnte. Soviel kann jedoch als sicher angenommen werden, daß die Türken abermals einen Sieg, und die Russen eine Niederlage zu verzeichnen haben. Das letztere wird selbst von der weiter unten folgenden, russisch-offiziellen Mittheilung halb und halb zugegeben. Einigermassen komisch klingt es indeß, wenn die aus russischem Lager stammenden Depeschen versichern, der Schlüssel der türkischen Position, welcher von einem Bataillon ohne Geschütz vertheidigt wurde, sei genommen worden. Wenn ein Objekt von so wenig Truppen besetzt ist, so kann es unmöglich den Schlüssel einer Position bilden, abgesehen davon, daß, wenn wirklich der Schlüssel der Position genommen wäre, die Türken nicht ihre früheren Positionen behauptet hätten. Die Phrasen von der wahrscheinlichen Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage, von der Absicht, Muthtar Pascha von Karz abzuschneiden u. s. w., beweisen übrigens, daß wenigstens bis zum Abend des 2. Oktober der russische Angriff erfolglos geblieben war.

Mit Bezug auf den bereits gemeldeten Sieg Muthtars verifizirt die „Pester Kor.“ das nachfolgende aus Pera datirte Telegramm: Die hohe Pforte hat Joeben ein Telegramm des Ghazi (Siegreichen) Achmed Muthtar Pascha, Oberkommandanten der Armee von Asien, erhalten. Das Telegramm kündigt einen glänzenden Sieg über die Russen an. Am Dienstag, 2. d., bei Anbruch des Tages, griff der Feind mit beträchtlichen Kräften den linken Flügel der ottomanischen Armee zu Sahulartepe an, welches gleich Kiziltepe eine vorgeschobene Position des Zentrums der Armee bildete. Eine große Schlacht fand statt, dieselbe währte 13 Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. Eine russische Division, von der Seite von Arpatshai kommend, wurde geworfen und der Feind durch unsere siegreich vordringenden Truppen bis Arpatshai verfolgt. Unser Sieg war ein vollständiger, eine große Menge Waffen und Munition fiel in unsere Hände. Der Feind ließ mehr als 5000 Tode auf der Wahlstatt.

Ueber den Sieg Muthtars wird von russisch-offizieller Seite folgendes gemeldet: Am 2. Oktober griffen unsere Truppen die besetzten Anhöhen auf der linken Flanke Muthtar Paschas Position am großen und kleinen Jagni an, bemächtigten sich nach zweistündigem Kampfe des Berges Goos-Jagni, vernichteten zum Theil die feindlichen Truppen, welche diesen Theil vertheidigten, theils nahmen sie dieselben gefangen; der Berg Klein-Jagni erwiebs sich aber dermaßen stark besetzt, daß der Sturm auf denselben bis früh erachtet wurde; nach dem noch 13 Bataillone der Garnison von Karz, welche zur Unterstützung Muthtars einen Ausfall machten, zurückgeworfen wurden, übernachteten un-

nen, das zweite Glotzenzeigen wird gegeben. „Einsteigen!“ ruft der Portier durch die Wartesäle gehend. Die Verspäteten beeilen sich den Zug zu erreichen, Jeder sucht es sich möglichst bequem zu machen, aber ehe es den Meisten gelungen ist, hört man ein dumpfes Stöhnen, dem ein lautes Puffen und Pfeifen folgt. Die Maschine fährt erst langsam, dann immer schneller und schneller, bis sie endlich in rasender Eile dahinjagt.

Es ist eine finstere, sturmdurchtoste Nacht. Die Reisenden hören wohl das Unwetter, aber sie fühlen es nicht. In den gut geheizten Coupé sitzt es sich fast so behaglich wie dabei vor dem Kamin. Draußen aber auf der Lokomotive steht der Maschinenführer, und zittert vor Kälte, trotz des glühenden Kessels, neben dem er sich befindet. Nebenfinster, vom Sturme gepreßt, liegt die Nacht vor ihm, kaum daß er die Umrisse seiner Maschine unterscheiden kann. Welche Gefahren birgt diese Finsterniß für ihn und für die Reisenden? Wenn ein Werkzeug auf der Bahn liegen blieb, oder der Sturm ein Paar Steine längs der Strecke spazieren führte, oder — wer nennt alle diese Wenn und Aber, diese Zufälle oder Unachtsamkeiten, die dem Menschenwerke hemmend entgegen treten und mit diesem ihn selbst vernichten.

Die Maschine jagt pfeifend und leuchtend immer schneller und schneller durch die fast greifbare Finsterniß vorwärts. Das Heulen des Sturmes verflüchtigt jeden Mahnruf, jedes Signal, und immer wilder rast die Maschine dahin, bis die dröhnenden Räder kaum mehr die Schienen zu berühren scheinen. — Der Führer steht auf der Maschine und weiß, daß sein Muth, seine Entschlossenheit und Wachsamkeit nichts nützen, trotzdem muß er mit der gleichen Schnelligkeit vorwärts, ihm ist ja die Zeit vorgeschrieben, binnen welcher die nächste Station erreicht werden muß. Wenn ein Unglück geschieht, er hat es zu verantworten, — wenn er es noch verantworten kann.

Der Führer öffnet die Heizthüre des Kessels, in dessen Feuererraume gluthige Gevalten die Macht des Dampfes erzeugen. Ein Heizer füllt den Schlund des eisernen Ungethümes mit Kohle und

tere Truppen in den von ihnen besetzten Positionen. Unsere Verluste an diesem Tage waren 9 Offiziere, todt, 60 verwundet, 1000 Soldaten todt und 2000 verwundet; der Feind verlor 200 Gefangene und erlitt nicht minder große Verluste. Am 3. Oktober griffen bedeutende türkische Streitkräfte unsere linke Flanke an, wurden aber bald glänzend zurückgewiesen und bis zu den vorderen Linien ihres Lagers verdrängt, die Verfolgung wurde erst beim Eintritte der Finsterniß eingestellt; unser Verlust am 3. d. betrug 3 todt und 11 verwundete Offiziere, 40 Soldaten todt und 250 verwundet; der Verlust der Türken war enorm. — Heute am 4. d. zieht unsere rechte Flanke sich von den am 2. Oktober besetzten türkischen Anhöhen zurück, da Schwierigkeiten in der Beschaffung des Wassers vorhanden sind.

Aus Bukarest wird unter dem Gezirgen gemeldet: Bei Gelegenheit des vorgestrigen Kriegsrathes in Gorni-Stuben haben zwischen dem Großfürsten-Oberkommandanten und den zahlreich anwesenden Generalen scharfe Auseinandersetzungen stattgefunden. Man spricht von einer Demission en masse der Letzteren, welche dem Czar in einer Repräsentation detaillirte Beschwerden und die Ansicht unterbreiteten, daß entweder ein Wechsel im Oberkommando und im Generalstabe eintreten oder der Krieg aufgegeben werden müsse. Mit diesen Vorgängen wird General Kogebue's Berufung zum Subkommando in Zusammenhang gebracht. Kogebue's Stellung wird als Uebergang zum bevorstehenden Oberkommando-Wechsel betrachtet. Jedemfalls dürfte zwischen Kaufmann und Törlben gewählt werden. Des Großfürsten plötzliche Erkrankung soll eine Folge dieser Vorgänge sein und denselben veranlassen, den nächsten Winter in Petersburg zuzubringen.

Im nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Konstantinopel, 5. Oktober. Privatdepeschen bestätigen den Sieg Muthtar Paschas. Suleyman Pascha übernahm das Oberkommando der Donauarmee gestern. — Im Balkan fällt Schnee. Chefet Pascha befestigt Drachanie zur Sicherung der Verbindung Plewna-Sophia.

Petersburg, 5. Oktober. Offiziell. Vor Plewna, 3. Oktober. Die russische Rußschuß-Armee rückt nach dem Rückzug Mehemed Ali's vor. — Bei Silistria bereiten die Türken einen Donau-Uebergang vor; von russischer Seite werden Maßregeln getroffen, diesem zu begegnen. — Bei Sipla fanden am 2. Oktober einzelne kleine Scharmügel statt; General Wolsty wurde leicht verwundet. — Im Balkan herrscht Ruhe.

Bukarest, 5. Oktober. Der bei Kalarasch erfolgten Uebergang der Donau durch die Türken wird konsequent eine größere Bedeutung beigelegt. Es ist nämlich festgestellt, daß deren Zahl 10.000 Mann beträgt und sie bei weitem nicht die bloße Absicht haben, gewöhnliche Streifzüge nach Vich zu machen, vielmehr eifrig an einem soliden Brückenkopf arbeiten. Geschützstände errichten, Batterien plaziren und überhaupt verschanzte Positionen herstellen. Die Journale beschwichtigen die allgemeine Panik damit, daß bereits 10.000 Russen gegen Kalarasch dirigirt worden seien, welchen eine gleiche Anzahl nachfolgen wird. In Wahrheit wurden die zwischen Ezereth und Bukarest im Anmarsch nach Bulgarien befindlichen Truppenmassen telegraphisch angewiesen, daselbst provisorische Lager zu beziehen und weiteres abzuwarten.

gleichsam als fühlte es sich durch diese Nahrung gestärkt, dehnte und reckte es die stählernen Glieder, um zu erproben ob die bisherige Fahrt sie nicht ermüdete und sie den an ihnen gestellten Anforderungen nachkommen? Ein gelender weithin tönender Pfiff sollte wahrscheinlich die Freude bezeigen, die das Maschinen-Ungeheuer über seine eigene Kraft empfand, die es jetzt in seiner ganzen furchtbaren Gewalt entwickelte, da es mehr als gewöhnliche Hindernisse zu bekämpfen hatte. Nicht genug daß es eine nach Tausenden von Zentnern zählende Last, bei einer Steigung von eins zu vierzig bergauf schleppen mußte, wollte auch der Gott der Stürme seine Kraft lähmen, indem er sich mit voller Kraft ihm entgegen stemmte. Diese von Menschen noch ungebändigte Naturgewalt wollte wahrscheinlich zeigen, daß es ein klein wenig Ueberhebung sei, wenn sich das zweibeinige Geschöpf den Herten der Schöpfung schimpft und trat dem ihm dienbar gewordenen Elemente hindernd entgegen. Aber so sehr auch der Sturm alle seine Kräfte anstregte, er konnte die des Dampfes nicht hemmen. Ob dieser Ohnmacht erwachte der Grimm des heidnischen Gottes im höchsten Grade, er wettete ungetobt, — vergebens; in ruhiger Majestät, als fühle er die Hindernisse gar nicht die man ihm entgegenstellte, eilte der Dampf vorwärts.

Der Sturm erkannte, daß er im offenen Kampfe der Besiegte sein werde. Heimtücklich wie dieser launenhafte Gott nun einmal ist, wollte er durch Hinterlist erreichen, was auf geradem Wege nicht zu erlangen war. Er zog sich zurück, anscheinend besiegt, aber als er dem Zuge eine halbe Meile voraus war, nahm er seine ganze Kraft zusammen und warf einen schweren Felsen quer über die Schienen.

Der Führer stand auf seiner Maschine und blickte besorgt hinaus in die fast greifbare Finsterniß, aber nichts war zu sehen; das so schnellst erwartete Zimmern der Signallichter wollte noch immer nicht kommen. Wie er so hinaus spähte, fühlte er plötzlich einen schweren Stoß, der ihn nach rückwärts schleuderte. In dem Augenblicke war es ihm auch, als ob der eiserne Leib der Lokomotive erzitterte. Im nächsten Momente, als er sich erhob, war

Belgrad, 5. Oktober. Die Korpskommandanten Nikolic und Alimovic gingen mit dem Stabe ab; die beurlaubten Offiziere wurden einberufen und die Militär-Soldaten des ersten Aufgebotes in den Grenzdistricten zu fünfundsiebenzig-tägigen Lagerübungen einberufen. — Die Brigade Semendria ist an den Timok abgegangen. — Die Türken verschanzten sich in Zornik und Bjelina.

Verzeichniß.

derjenigen Gegenstände, welche in der am 29. Oktober 1877, Vormittags 9 Uhr stattfindenden Quartals-Kongregation des Arader Komitates zur Verhandlung gelangen.

1. Vierteljahrs-Bericht des Vizegespanns.
2. Vorlage der von den betreffenden Ressortministern überreichten beglaubigten Abschriften der Besekartikel IX, XIII, XIV, XV, XVII, XVIII, XIX und XX: 1877.
3. Besetzung der vakanten Komitats-Vizenotarsstelle.
4. Besetzung der Stelle eines Zimentirungsbeamten in Bilagos und Festsetzung seiner Bezüge.
5. Besetzung der Stelle eines Bezirksarztes in Agris.
6. Erlaß des k. ung. Ministeriums des Innern, womit die Komitatsrechnungen vom Jahre 1876 genehmigt werden.
7. Erlaß des k. ung. Ministeriums des Innern in Betreff Genehmigung des Komitatsbeschlusses 3. 275/1877 über die Modifikationen in der Komitatsorganisation, über die Zusammenstellung des Budgets pro 1878, und im Zusammenhange hiermit auch des von der ständigen Komitats-Kommission unterbreiteten Präliminars.
8. Erlaß des k. ung. Ministers für Ackerbau und Handel, demzufolge die türkische Regierung den Paski Bey zum kaiserl. türkischen General-Konjul in Budapest ernannt hat.
9. Erlaß des k. ung. Ministers, womit die Telegrafens-Statistik v. J. 1876 überreicht wird.
10. Erlaß des k. ung. Ministers über die Art und Weise der Deckung der Gebühren der Eisenbahn-Begehungs-Kommission.
11. Zuschrift des Varser Komitates, womit es seine an den Minister gerichtete Repräsentation wegen Modifikation des §. 44. des Besekart XI: 1868 und des §. 35. des Besekart VI: 1876 zur Unterstützung überreicht.
12. Zuschrift des Tolnaer Komitates, womit es seine Repräsentation gegen die Motivierung des Erlasses des Kultus- und Unterrichts-Ministeriums 3. 2577/877 über die Modifikation des Vorgehens bei Eintreibung der Kosten des isr. Kongresses zur Unterstützung überreicht.
13. Zuschrift des Zipsrer Komitates, womit es seine gegen die Einführung der Komitats-Domezial-Kassen an den Reichstag gerichtete Repräsentation zur Unterstützung überreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 267/1877.

Vom Vizegespan des Arader Komitates.

Einladung.

Das Arader Komitats-Municipium wird seine Quartals-Kongregation am 29. Oktober l. J. Vormittags 9 Uhr abhalten, wovon die geehrten Herren Ausschuß-Mitglieder hiermit verständigt werden.

Arad, am 4. Oktober 1877.

T a b a j d i,
Vizegespan.

das vorüber, die Maschine setzte ruhig ihren Weg fort. Hatte er geträumt, war es ein Spuk, oder eine glücklich überstandene Gefahr? — Der Führer weiß es jetzt noch nicht, erst in der nächsten Station wird er an der beschädigten Brust seiner Maschine erkennen, daß sie einen schweren Felsblock aus dem Wege geräumt hat.

Eine Station nach der andern läßt der Zug hinter sich und mit dem Morgengrauen steht er auf einem Bergplateau, das er in vielfachen Windungen erreicht hat. War die Fahrt hinaus eine schwierige, bergab ist sie es noch mehr. Es bedarf großer Vorsicht um die Maschine zu erhalten, die es bei solchen Fahrten mitunter liebt, die Rolle eines durchgegangenen Pferdes zu spielen. — Der Führer weiß das, und trifft vor der Abfahrt die nöthigen Vorsichtsmaßregeln. Bremsen und Sandkasten werden unterjucht, und nachdem alles in Ordnung ist — die Zügel des Dampfes gelockert und in Gottes Namen weiter gefahren.

Aber schon nach wenigen Minuten macht der Führer eine Entdeckung, die ihm das Mark in den Knochen erstarren läßt. Die Bewegung der Maschine nach Vorwärts ist weniger mehr ein Rollen, als ein Klutschen. Es hatte des Morgens ein wenig geregnet und gleich darauf war starker Frost eingetreten. Die Schienenstränge, Lokomotive und Wagenräder waren wie mit Glas überzogen, die Achsen hatte aufgehört, Bremsen und Sandkasten wurden vergebens in Anwendung gebracht. Es gab nur noch ein Mittel, um sich aus der gefährlichen Lage zu befreien — Kontredampf. Aber auch dieses letzte Mittel hatte nicht den gewünschten Erfolg. Die Räder der Lokomotive bewegten sich wohl nach rückwärts, der Zug jedoch glitt immer schneller nach vorwärts. Da gab es kein Aufhalten, keine Rettung, der Zug war — durchgegangen.

Mit kaltem Schweiß auf der Stirne stand der Führer auf der Lokomotive, er sah das Unglück kommen und konnte nichts thun, um es zu verhüten, gar nichts! Volle zwei Meilen Gefälle hatte er vor sich und dazwischen lag eine Station; dort erwartete ein Last- den Personenzug. — Wenn ein Wechsel falsch stand? Er wagte es gar nicht, daran zu denken.

Lokal-Nachrichten.

Arad, 5. Oktober.

Der Arader Trauertag wurde auch diesmal wie alljährlich gefeiert. In der mit einer Trauerfahne geschmückten Minoritenkirche wurde Vormittags um 10 Uhr von Vater Otto Lakatos ein Trauergottesdienst abgehalten. In der Mitte der Kirche stand ein mit 13 schwarzen Kerzen und mit Kränzen geschmückter Katafalk, (aufgestellt und dekoriert durch J. Limbeck & Sohn) der die Aufschrift trug: 6. Oktober 1849. Bei dem Gottesdienste waren anwesend: Die Mitglieder des Honvédvereins und jene des bürgerl. Feuerlöschkorps, die Komitats- und städtischen Behörden, der Präses des kön. Gerichtshofes, viele Professoren, das Neu-Arader Feuerlöschkorps u. s. w. Nachdem infolge des strömenden Regens der Besuch des Richtplatzes unterbleiben mußte, verfügten sich die bei der Trauermesse Anwesenden nach Schluß derselben zu dem auf der Promenade befindlichen Honvéd-Denkmal, wo von Herrn Péter Barabás im Namen des Honvédvereins eine warm empfundene Rede gehalten wurde. Mit einem nach der Rede gesungenen Hymnus wurde hierauf die Feier geschlossen.

Reportoir des städtischen Theaters. Vom 7. bis zum 14. Oktober gelangen die nachfolgenden Stücke zur Darstellung: Sonntag den 7. das preisgekrönte Volksstück von Ed. Lóth, „Der Taugenichts des Dorfes“, (salu rossza). — Am Montag findet die heute unterbliebene Vorstellung, der Oper „Troubadour“ statt. — Dienstag den 9. d. hier zum ersten Male die einaktige Operette „Des Löwen Erwachen“, deren Text von dem Mitredakteur des „Alsöld“ Herru Ladislav Gili übersezt wurde. Der Operette voran geht das Lustspiel „Vidám Nácozi“, mit Herrn Aurel Jollinus in der Titelrolle. Diefem folgt „Koszorú tánc“, arrangirt vom Balletmeister Ludwig Fehér, ausgeführt von der Solotänzerin Zsella Fehérvári und den Damen: Lenke, Károlyfi, Kőrösi und Fehér. — Mittwoch ist keine Vorstellung. — Donnerstag am 11. d. Zum Beginne der Abonnements, hier zum ersten Male, das Schauspiel: „Madame Cavarletto“ aus dem Französischen. — Freitag keine Vorstellung. — Samstag den 13. d. die Oper „Lucia“ mit Fr. Bettelheim und Sonntag den 14. d. hier zum ersten Male: „Der Rothharige“ Original-Volksstück mit Gesang von Alex. Lukácsy. — Die nächste Oper wird „Die Jüdin“ und die nächste Operette „Fatimiga“ sein. — Abonnements werden in der Theaterkanzlei entgegen genommen.

Unterbliebene Theater-Vorstellung. Wegen plötzlicher Erkrankung des Baritonisten Herrn Milasovszky mußte die für heute bestimmt gewesene Aufführung der Oper „Troubadour“ und des dramatischen Bildes von Eugen Kátozy az aradi vértanú (Der Arader Bluttag) unterbleiben und wird diese Vorstellung Montag am 8. d. stattfinden. Die heute gelösten Karten sind Montag gültig.

Arad-Köröshalybahn. Seitens der Direktion der Arad-Köröshalyer Bahn werden vier verständig, daß die Fahrordnung der auf der Arad-Köröshalyer Bahn verkehrenden Züge mit 15. d. M. geändert wird; u. z. wird der täglich gegen Arad verkehrende Zug II schon um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags von Borosjenő abgehen und um 5 Uhr 30 Minuten Abends in Arad eintreffen; der täglich gegen Borosjenő verkehrende Zug I bleibt ungeändert. — Der Donnerstags und Freitags gegen Borosjenő verkehrende Zug III wird schon um 1 Uhr Nachmittags von Arad abgehen und um 4 Uhr 6 Minuten Nachmittags in Borosjenő eintreffen. Der Freitags und Samstags gegen Arad verkehrende Zug IV wird um 6 Uhr 39 Minuten früh von Borosjenő abgehen und um 10 Uhr 5 Minuten Vormittags in Arad eintreffen. — Im Uebrigen verweisen wir das p. t.

Und jetzt wurde die Station sichtbar. Laut gellte die Dampfpeife. Wenn sie dort das Rothsignal nur verstanden, wenn sie nur Zeit hatten, es zu beachten? — Mit einer Geschwindigkeit von zwölf Meilen per Stunde fuhr der Zug in die Station ein, gleich einer Wifion flog alles an ihm vorüber und jetzt — der Führer athmete tief auf, die größte Gefahr lag hinter ihm; er hatte die Station glücklich passiert. Noch zehn Minuten dauerte die tolle Fahrt, dann hatte er wieder horizontale Strecke, dann konnte er das wild gewordene Maschinengeheuer wieder bändigen.

Eine Stunde später hielt der Zug in K. Er war wohlbehalten dort angekommen, nur die Brustwand der Lokomotive hatte bei dem Wegräumen des Felsstückes eine wesentliche Beschädigung erlitten.

Der Führer erstattete seinem Vorgesetzten Bericht über die Fahrt und sagte zum Schluß: „Ich bin dreißig Jahre alt und habe dunkles Haar; aber ich glaube eine zweite Fahrt wie diese würde mich grau machen.“

Das ist Lokomotiv-Führer-Dienst.

Moriz Szekula.

In's neue Heim.

Eine einfache Geschichte aus alten Tagen.

Erzählt von Friedrich Schlägl.

(Schluß.)

Er schlug sich vor die Stirne, kraute in den Haaren und seufzte tief auf. „Daß Sie Alles wissen“, fuhr er nach einer Pause fort, „ich ging einst in Nacht und Nebel davon, kam bis Triest, schlich auf ein Schiff, verbarg mich zwischen Kristen und Ballen und als wir in offener See waren, da verließ ich mein Versteck, trat vor den Kapitän und bat, mich zu behalten, ich wollte die schwersten Dienste versehen. Schlechtes, sagte ich, hätte ich in der Heimat nicht gethan, aber ein Herzleid treibe mich fort. Man behielt mich und so blieb's die Jahre hindurch, bis es mich wieder nach heim lockte. Nun bin ich

Publikum auf die im Inzeratentheile befindliche detaillierte Fahrordnung.

In Gunsten der durch den Krieg verunglückten türkischen Israeliten sind feuer gesendet worden, auf dem Sammelbogen von Lina und Zsiga: Ahael: Ahael Lina 50 fr., Ahael Zsiga 50 fr., Ahael Emma 50 fr., Ahael Malvine 50 fr., Armin Wallfisch 1 fl., Ahael Josef 40 fr., L. Redl 40 fr., Julius Werner 50 fr., Margit Robitschek 40 fr., Anna Mátyás 50 fr., J. Weiß 50 fr., K. R. 40 fr., B. Popper 50 fr., Josef Sonnenfeld 44 fr., Dr. Schuster 1 fl., Hermann Frij 1 fl., Dr. Großmann 50 fr., Laura Boniger 50 fr., Rosa Reizner 1 fl., Oberrabbiner Steinhart 2 fl. Summa 13 fl. 4 kr. Hierzu die jüngst ausgewiesenen 115 fl. 60 kr. — Weitere Spenden werden beim Präsidenten des Arader Lokal-Komités der Alliance isrl. universelle Herrn Bernhard Deutsch dankend entgegen genommen und öffentlich ausgewiesen werden.

Der Kranken- und Leihverein der Freigewerbe hält Sonntag am 7. Oktober Nachmittags 2 Uhr seine regelmäßige Monatsstgung, wobei neue Mitglieder aufgenommen und die Einzahlung rückständiger und laufender Gebühren entgegen genommen werden.

Gesundheit in der Schule. In der fünften Versammlung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ zu Nürnberg sprach unter großem Beifalle Regierungsrath Professor Dr. Finkelnburg (Berlin) über den Einfluß der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes. Der Redner bemerkte: Die erste und größte Rubrik in den Schilferkrankheiten sei die Kurzsichtigkeit, die ganz besonders auf den höheren Lehranstalten in höchst bedenklicher Weise zunehme. Auf dem Johanneum in Hamburg beispielsweise habe eine angestellte Unternehmung ergeben, daß von der Sexta bis zur Prima die Kurzsichtigkeit von 14 1/2 bis 61 Prozent sich gesteigert habe. Leider vermöge man die Steigerung der Kurzsichtigkeit, die allgemeine Schwäche der Sehkraft, bisweilen auch gänzliche Erblindung zur Folge habe, nur schwer zu hindern. Ursachen dieses Uebelstandes seien: die große Arbeitslast der Schüler, die schädlich auf die Sinnesorgane einwirkt; die zu lange andauernde Unterrichtszeit, die dunklen Schulräume u. s. w. Mindestens alle drei Viertelstunden müsse jeder Unterricht eine viertelstündige Unterbrechung erfahren und den Schülern zur zwanglosen Bewegung in der freien Luft Gelegenheit gegeben werden; Schüler, die Anlage zur Kurzsichtigkeit haben, müssen eine besondere Berücksichtigung im Unterrichtsplane erfahren. Weitere Schilferkrankheiten seien Kopffongestionen, Verdauungsschwäche, Magenkrankheiten mit allen ihren bösen Uebeln, die wesentlich auf das zu lange anhaltende Sitzen, ungenügendes Lüften der Schulräume u. s. w. zurückzuführen seien. Das lange und enge Zusammenstehen der Schüler auf den Schulbänken verhinere das freie Athmen, und es sei deshalb dringend notwendig, den Schülern das instinktive Aufstehen von der Schulbank von Zeit zu Zeit zu gestatten. Er könne aus Erfahrung die Verhinderung abgeben, daß ein solches Verfahren der Disziplin der Schule keinen Eintrag thue. Bei Schülern, die Anlage zu Magenkrankheiten haben, sollte man überhaupt auf einen Unterrichtsmodus bedacht sein, bei dem die Schüler möglichst viel stehen könnten. Die Magenkrankheiten seien in den Kreisen der Schilferinnen noch viel mehr als in denen der Schüler zu suchen, und auch in späteren Jahren leiden bedeutend mehr Frauen als Männer an Verdauungsschwäche. Die Ursache liege in dem „Preiswettrennen“, das ganz besonders in den höheren Töchterchulen vorherrschend. Errichtung von mittleren Mädchenschulen, obligatorische Einführung des Mädchenturnens und ganz besonders die Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen in der Schul-

da und sehe wieder das Kircklein, wohin man mich zur Laufe getragen und sehe den Friedhof, wo all die Meinen ruhen.

„s war dumm von mir, daß ich eines Wortes wegen gleich auf und davon gegangen, wäre ich geblieben, so wäre es soweit nicht gekommen mit ihr, denn ich hätte sie nicht ziehen lassen, nicht um alle Welt!“

„Wen hätten Sie nicht ziehen lassen? frag ich. „Anna Marie!“ war die Antwort, ein Mädchen, das ich über Alles liebte und dem ich mein Leben zu verdanken habe, denn es pflegte mich in schwerer Krankheit wie eine Mutter!“

„Anna Marie Forstner? frag ich weiter.

„Ja wohl! Woher wissen Sie diesen Namen?“

„Weil ich damals, als sie zur Stadt zog, zufällig bei ihrem Abschiede war.“

„Sie waren bei ihrem Abschiede? rief der Mann mit markdurchdringendem Tone und ergrieff mich an beiden Armen. „Bei ihrem Abschiede? Weinte sie? Von wem sprach sie, an wen dachte sie zuletzt? Gab sie keine Grüße auf? O, so erzähle Sie doch!“

Ein Kind konnte nicht rührender bitten, und ich erzählte das Wenige, was ich wußte und wovon ich Zeuge war.

Eine Pause trat ein. Mäßig sprang er in die Höhe und fing mit den Händen zu gestikulieren an. Er wollte sprechen, aber es fehlten ihm die Worte, er stotterte, seine Stimme war gebrochen, die Erregung schien ihn zu übermannen, bis er endlich nach sichtbarem Kampfe mit seinem Inneren ruhig begann:

„Nun sehen Sie, ich weiß mehr von Anna Marie. . . ich kenne sogar ihr Ende. . . ja, sie starb und zwar recht elend. . . nun hören Sie nur!“ . . .

Und er erzählte. Er schilderte — es war nämlich Georg — wie er von Franz lebensgefährlich verwundet und von Anna Marie so aufopfernd gepflegt wurde. Er schilderte, wie seine Liebe er-

Hygiene seien wesentlich geeignet, den beregten Uebelständen zu steuern. Der Lehrer müsse in der Lage sein, in Gemeinschaft mit den betreffenden Sanitäts-Schulinspektor sanitäre Anordnungen für die Schule zu treffen, beziehungsweise vorzuschlagen. — Die oben angeführten Uebelstände sind nahezu in jeder Schule zu finden. Aus dem Grunde erlauben wir uns diese Zeilen dem hiesigen Lehrkörper besonders zu empfehlen.

Tagesneuigkeiten.

(Osman Pascha — bürgerlicher Blaufärber.) An den Redakteur des „Borszem Jankó“ langte heute ein Telegramm ein, welches nichts Geringeres als folgendes Ereigniß meldet: die Genossenschaft der Blaufärber in Szegedin hat Osman Nuri Pascha in Anbetracht der Virtuosität, mit der er die Buckel der Russen blau färbte, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. — Wenns eine Indiscretion ist, daß wir dem lustigen Jankó das beste Bild seiner nächsten Nummer hier vorwegnehmen, so wolle er sich mit der Ueberzeugung trösten, daß die türkische Blaufärberarbeit haltbar genug ist, um in ihren Spuren auch noch länger als bis zum nächsten Sonntag vorzuhalten.

(Der Roman eines Kindes.) Aus Szigetvár wird der „Fünfsircher Zeitung“ folgende mystische Geschichte mitgetheilt: Vor einigen Tagen meldete sich beim Stuhlrichter ein Zigeunerweibe, um ihm die Mittheilung zu machen, daß sie, am Morgen durch den Wald gehend, ein ca. neun Monate altes, wohlgenährtes Kind, in seine Wäsche gewickelt und mit einem schwarzen Seidenstoffe zugedeckt gefunden habe. Der Stuhlrichter nahm das hübsche Kind in Empfang und sorgte für seine Pflege. Unterdessen aber hatte der Ruf der Schönheit des Säuglings zahlreiche Frauen zur Besichtigung desselben herbeigelockt und der Einbruch, den es auf die Beschauerinnen machte, war ein so frapierender, daß Frau M—y sich erbot, ihm eine zweite Mutter zu sein. Die Nachricht von diesem Geschehnisse machte selbstverständlich viel von sich reden. Klang schon die Mittheilung der Zigeunerin, daß sie am frühen Morgen das Kind im Walde gefunden habe, unwahrscheinlich und lag vielmehr die Annahme nahe, daß sie dasselbe aus den Händen der eigenen Mutter in Empfang genommen, so wurde man in dieser Annahme noch durch die Aussage des Stubenmädchens eines hiesigen Gasthauses bestärkt. Dasselbe erzählte, daß einige Tage zuvor eine junge elegant gekleidete Dame sammt einer Dienerin und einem Kinde sich aufgehalten habe. Dieselbe war sehr bestürzt und schien einen schweren inneren Kampf mit sich zu kämpfen. Einmal hatte die Erzählerin die Worte von der weinenden Frau gehört: „Hätte ich nicht dieses Kind, ich würde mich in die Drau werfen.“ Es liegt daher die Wahrscheinlichkeit nahe, daß eine unglückliche Frau sich ihres Kindes entledigte, indem sie es der Zigeunerin anvertraute und jodann in der Drau den Tod suchte. Ungeachtet aller Nachforschungen ist es bis nun noch nicht gelungen, weder die Spur der Frau, die im Gasthause sich aufhielt, noch irgend einen Zusammenhang zwischen ihr und dem gefundenen Kinde zu entdecken.

(Zum Einbruch in der Hofburg) wird aus Wien weiter gemeldet, daß der Diebstahl in der Kabinetkanzlei des Kaisers geschehen ist. Der Beschädigte ist der Sekretär in der Kabinetkanzlei des Monarchen, Karl Ritter von Hoffmann. Am 28. September entdeckte Ritter von Hoffmann den Abgang des Pakets mit den Obligationen. Das Schloß des Sekretärs war nicht beschädigt. Es wurde sofort dem Oberhofmarschallante die Anzeige von dem Vorfalle erstattet und zugleich bemerkt, daß nur in einem der Kanzleidiener der Kabinetkanzlei der Thäter gesucht werden könne. Der

wachte und allmählig mit unsagbarer Gewalt ihn erfaßte, wie er um die Geliebte freite und von ihr abgewiesen wurde, wie er von dem verhassten Orte flüchtete, in die weite Welt zog, wie es ihm in der Fremde ergangen und was man ihm nun bei der Heimkehr von den weiteren Schicksalen seiner Angebetenen berichtete.

„Das neue Heim war ihr Unglück,“ fuhr er fort. „Sie taugte nicht in die Großstadt. Sie war leichtgläubig und nahm für Ernst, was ihr schlechte Leute vorjagten. Sie wurde eitel und gefiel sich in den Huldigungen, die man ihr bereite. Ihre Tante war so schwach und ließ das kindliche Ding gewähren. Sie lernte Vergnügungen kennen und pugte sich wie ein Pfaue. Man nahm sie überall mit, in große Gesellschaften, wo man anfänglich über ihr bäuerlich Wesen lachte aber sie streifte ihre Augenwöhnungen bald ab und wurde stolz und vornehm wie die erste Stadtdame. Hans fuhr einmal hinab und kam bis zu ihr — sie schämte sich seiner und schenkte ihm Geld und ließ ihn sich entfernen. Der Tölpel betrank sich und schämte sich dann seinerseits, ihr wieder vor die Augen zu kommen, traf, ohne ein Wort von dem Geliebten zu sprechen, zu Hause und heiratete bald eine andere Dirne und hat heute einen hübschen Kinde. Er hat Anna Marie längst vergessen — aber ich vergaß sie nie, und auch sie gedachte meiner in ihren letzten Stunden und schrieb mir fogar mit zitternder Hand ein Paar Zeilen, worin sie mich um Verzeihung bat, und sie legte es der Wärterin ans Herz, den Brief meinen Angehörigen zu schicken, damit man, falls ich etwa doch noch am Leben und einst zurückkehren würde, mit ihm geben möge. Das ist denn auch geschehen. . . hier ist der Brief. . . ich habe ihn dieser Tage wohl hundert Mal gelesen. . . nun — verzeihen habe ich ihr ja. . .

„Verzeihen und ich denke ohne Groll an sie, wenn sie auch nicht recht gehandelt und die Bitten ihrer Mutter vergessen! Die arme Frau hatte unser Herrgott lieb, er nahm sie bald zu sich und ersparte ihr viel Herzleid. Sie erlebte die Schande ihrer Tochter nicht mehr. . . Auch die Tante starb

Kanzleibretter des Oberhofmarschallantes, Ritter v. Battoli, unterzog die Kanzleidiener, fünf an der Zahl, einem strengen Verhöre, welches denn auch zu einem Resultate führte. Einer der Fünf bewickelte sich derart in Widersprüche und war derart unklar und verworren in seinen Angaben, daß der Verdacht der Thäterschaft sich in Bezug auf diese Person sofort bis nahezu zur Gewissheit steigerte. Dieser Mann wurde unter der Anklage, den Einbruchsdiebstahl oerübt zu haben, auch unverzüglich in Haft genommen. Es ist dies der Diener in der Kabinetkanzlei des Kaisers, Karl Zschmeister. Zschmeister soll bereits ein umfassendes Geständniß dahingehend abgegeben haben: Er habe die Lade mittelst eines Nachschlüssels, den er sich in den Mußestunden zugeeignet, geöffnet und das Paket mit den Werthpapieren einem befreundeten Advokaturschreiber übergeben, mit dem Auftrage, die Obligationen zu Geld zu machen. Der Advokaturschreiber wurde alsbald verhaftet, aber bei ihm wurde weder ein Theil der Effekten, noch sonst eine größere Geldsumme vorgefunden. Derselbe läugnet auch beharrlich, an dem Diebstahle theilhaftig zu sein. Beide wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

(Ein entsehliger Raubmord) ist, wie das Weißkirchner Blatt „Nera“ meldet, in dem eine halbe Stunde von dort entfernten Dorfe Bracsbenag verübt worden. „Vor einigen Monaten ist in das genannte Dorf eine israelitische Familie Namens Reicher aus Rußland eingewandert, die nun im Dorfe einen kleinen Handel betrieb und als wohlhabend bekannt war. Dienstag Früh 9 Uhr fand man ein Sicherheitswachmann, der in das Haus der Familie Reicher trat, um wegen Steuer eine Vorladung abzugeben, die Frau Helene Reicher in einer Bluthode todt am Boden liegen. Auf die erfolgte Anzeige beim Gemeindevorsteher begab sich sofort eine Kommission an Ort und Stelle, und fand dieselbe außerdem auch noch den kleinen 10-jährigen Sohn der Ermordeten unter den Polstern im Bette angekleidet und ermordet vor. Die Frau hatte am Hinterkopfe eine von einer Hacke herührende, sehr tief eingedrungene Wunde, ebenso der Sohn der Ermordeten. Der Situation nach zu urtheilen, mußte der Thäter der Frau hinterwärts den tödlichen Streich versezt haben, dann aber, mit dem Zusammenräumen der Habseligkeiten beschäftigt, mußte er durch das Eintreten des klein en Sohnes, der um Milch gegangen war, überrascht worden sein, und aus Furcht verrathen zu werden, hatte er das Kind gepackt, mit einem fürchterlichen Streich getödtet, ins Bett geworfen und sodann zugedeckt. Nunmehr seiner Sache sicher, da der Gatte der Ermordeten — Hermann Reicher — nach Weißkircher gefahren, hatte der Mör der alles Werthvolle, darunter 900 fl. in Banknoten, mehrere Silber- und Kupfermünzen, ferner eine goldene Uhr sammt Kette zusammengegrafft und das Weite gesucht. Nach erhobenem Thatbestande sandte man um den Gatten der Ermordeten nach Weißkircher, der, als er das Schreckliche erfuhr, ausrief: der Thäter könne kein anderer, als ein gewisser Josimovics sein, der in der Nachbarschaft der Reicher'schen Eheleute wohne und der dem Reicher schon gedroht habe, er werde ihn umbringen, wenn er ihm kein Geld leihe. Die Sicherheitswache begab sich nun direkt in das Haus des als Thäter bezeichneten Josimovics, eines Anfangs der Dreißiger-Jahre stehenden, übel beleumundeten Individuums, verheiratet n. Vater mehrerer Kinder, und fand hier auch richtig eine blutige Hacke, woran Haare kleben, vor. Ja, noch mehr, auch die von Hermann Reicher genau beschriebenen Kupfermünzen wurden vorgefunden. Trotz der entschiedenen Beweise, leugnet der sofort festgenommene Josimovics jedwede Thäterschaft; sei sei seine Hacke, behauptete er, aber sonst wisse er nichts. Natürlich wurde er trotzdem gefesselt und

Fortsetzung in der Beilage.

ein Jahr darauf und nun war Anna Marie reich und unabhängig. . . Jetzt fing das tolle Leben erst an. . . Verehrer in Menge und so ging's fort in Sauf und Braus. . .

„Einer besonders umgarnte sie, dem sie das Geld mit vollen Händen zuwarf. . . der Kerl war schlecht genug, das natürliche Ding, das sich an ihm vergaßte, zu verlassen, als es kahl gerupft, ausgepfändert und so arm wie eine Kirchenmaus war. Nun erwachte sie freilich aus ihrem Laumel, aber nun war's auch zu spät und als sie sich auf den Weg machte, um als reuige Sünderin in ihre Heimat zurückzukehren, da erkrankte sie, wurde in ein Spital gebracht, wo sie starb. Der Herr schenke ihr den ewigen Frieden!“

Dem Manne troff bei seiner Erzählung der kalte Schweiß von der Stirne und er schloß fast tonlos: Ich gehe jetzt hinab und kaufe der Gemeinde das kleine Anwesen ab, wo sie einst gehaust. Dort will ich meine Tage beschließen. Im Gärtchen aber, das hinter der Hütte steht und das sie immer so schön gehalten, da baue ich einen Grabhügel und bilde mir ein, daß mein Liebste und Theuerstes darunter liege!“

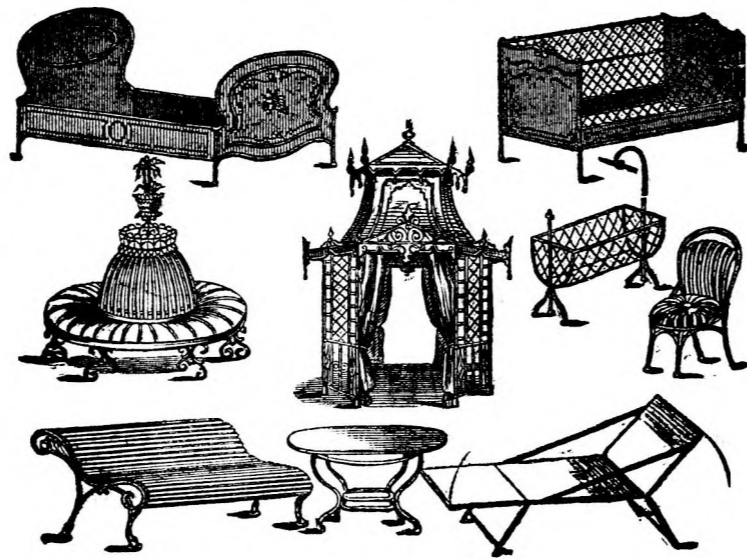
Wir standen auf. Es war Abend geworden, rasch trat die Nacht hervor und es war nicht daran zu denken, den Ort im Thale noch zu erreichen. So suchten wir eine verlassene Seehütte auf, wo wir uns schweigend zur Ruhe begaben.

Der frühe Morgen traf uns bereits vor der Hütte. Das Thal dampfte im Nebel und wir rüsteten uns zum Marsche. Da ich im Dorfe unten nun nichts mehr zu suchen und zu finden hatte, so trennten wir uns, da ich ein anderes Joch zum Ueberzuge mir erwählte. Ich reichte Georg bewegt die Hand zum Abschied die er kräftig schüttelte. Wir schieben wortlos, ich ging seitwärts durch den Krummholzboden, er aber schritt festen Fußes durch das Gerölle hinab, um — das „alte Heim“ Anna Mariens aufzusuchen.

AVIS.

22-15*

Eisenmöbel-
Fabriks-Nieder-
lage
Arad.



Eisenmöbel-
Fabriks-Nieder-
lage
Arad.

Ich beehre mich hiemit dem geehrten Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich ein wohlaffortirtes Lager aller Gattungen

Eisenmöbel,

aus der rühmlichst bekannten, bei mehreren Weltausstellungen prämirten

k. k. priv. Hof-Eisenmöbel-Fabrik
der Herren

Joh. Schlesinger & Comp. in Wien,

für **Arad und Umgebung** übernommen habe und stets ein reichfortirtes Lager unterhalten werde, bestehend aus: **Eisenbetten** von 6 fl. 50 kr. bis 150 fl., **Kinderbetten**, fein und elegant, von 13 fl. bis 50 fl., **Kinderwiegen** von 15 fl. 50 kr. bis 36 fl., **Waschtische** von 8 fl. bis 100 fl., **Tische**, **Blumentische**, **Kleiderstöße**, **Stühle** und **Fauteuils** von 2 fl. 80 kr. bis 42 fl.

Besonders zu empfehlen sind die Sortiments von **Gartenmöbeln**, sowie **Gartenfeldstühle** à 2 fl. 80 kr., **Gartenbänke** von 11 fl. bis 32 fl. **Gartenzelte** von 85 fl. bis 560 fl.

Ebenso sind auch alle in diese Branche einschlagende Artikel stets am Lager und erlaube ich mir schließlich auf meine reichfortirte Niederlage aller Arten



Nähmaschinen,

alleinige Niederlage der **Howe-Compagnie**, als auch **Greifer, Wheeler & Wilson-Systeme** zu den **billigsten Preisen** aufmerksam zu machen und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

Arad, im Juli 1877.

Achtungsvoll

L. S. Singer,

Hauptplatz, Bankgebäude, vis-à-vis dem Hotel Palatin.

J. D. Dozse,

empfehlte in seinem

neueröffneten Verkaufslocale,

Hauptplatz Nr. 32. im Gr. Nádasy'schen Hause, vis-à-vis der Dreifaltigkeitssäule, fein in allen Gattungen

Leinen-, Tuch- und Modewaaren

reich assortirtes Lager, in vollkommen frischer, eben angekommener Waare.

Im früheren Verkaufslocale, Hauptplatz, altes Stadthausgebäude, findet der Verkauf der daselbst zurückgelassenen Waaren zu **herabgesetzten, staunend billigen Preisen** statt.

115-58

Die grösste Auswahl

in den elegantesten und modernsten

Salon- und Speisezimmer-Luster,

Tisch-, Hänge-, Wand- u. Hand-Lampen,

so auch in den hiezu nöthigen **Glaswaaren**, als: **Kugeln, Tulpen** und **Stürche** bietet bei besonders billigen Preisen

92 3-3

Weiter R. M.,

Hotel „weißes Kreuz.“

Wiederverkäufer genießen entsprechenden Rabatt.

Comptoiristen u. Commis

für **Manufactur-, Nürnberger- und Colonialwaaren** plazirt fogleich das Agentur und Commissionsgeschäft Wien III. Reissnerstraße 17. Bei Anfragen 10 Briefmarken.

96-3-3

Grosse Gasthaus-Verpachtung.

Von Seite des Oeffentlichen wird hiemit kundgemacht, daß das in Arad, in der großen Brückgasse unter Nr. 8, befindliche, „zum Goldenen Stern“ genannte Gasthaus, welches aus Gasthaus, Kaffeehaus, dann mehreren zu vermietenden Gewölben und Wohnlocalitäten besteht, vom 1. November 1877. an auf drei, eventuell auch auf sechs Jahre in Pacht gegeben wird. Wenn sich auf das ganze Gebäude kein Pächter findet, so wird das Wirthshaus, Kaffeehaus, 9 Gastzimmer, 3 Ställe, Keller und Getreideboden auch separat in Pacht gegeben. Die Bedingungen können bei dem Oeffentlichen, große Brückgasse Nr. 9, **Demeter Prodanovits,** Vicereis der k. k. städtischen Gemeinde, jederszeit eingesehen werden.

107-1

Die gemeinschaftliche **Advocatur-Kanzlei** der Landes- u. Wechselgerichts-Advocaten

CARL SONENFELD und Dr. PAUL TENNER,

befindet sich Br. Simony-Gasse Nr. 1. 108 1-3

Local-Veränderung.

Dem geehrten Publikum beehre ich mich hiermit die Anzeige zu machen, daß ich mein

Colonial- und Specerei-Waarengeschäft

„zum Königstiger“,

aus dem seitherigen Lokale in die gegenüberliegende Ecke der **Ferrangasse, Graf Nádasy'sches Haus Nr. 31.** Hauptplatz, verlegt habe und empfehle mich dem geneigten Zuspruch meiner geehrten Freunde und Kunden.

Hochachtungsvoll:

100-3-3

Koloman Nagy.

Ueber 2000 Dutzend

für den **Export** nach **Russland** bestimmt gewesene, durchgehends solide

Herren- und Damen-Wäsche-Waaren

müssen binnen kürzester Frist, wenn auch mit **bedeutendem Verluste** ausverkauft werden.

Um einen raschen Absatz zu erzielen und auch Privaten den Einkauf von dieser Masse zu ermöglichen, theilten wir diese in nachstehend kleinere Partien.

Um den fabelhaft billigen Preis von

nur 10 fl. 75 kr. ö. W.

- 3 Stück gute Damen-Hemden.
- 3 „ reich gepuhte Damen-Hosen.
- 3 „ reich gepuhte Nacht-Garnisols.
- 12 „ feine Battisttücher.
- 3 Paar feine Seidenstrümpfe.
- 1 St. Coshim-Rock, reich gepuht.

Alle hier angeführten 25 Gegenstände kosten

nur 10 fl. 75 kr. ö. W.

nur 9 fl. 90 kr. ö. W.

- 3 Stück gute Herren-Hemden.
- 3 Paar Unterhosen, Niesleinchen.
- 6 Stück englische Kragen, 3fach.
- 6 „ elegante Taschentücher.
- 6 Paar feine Manschetten, 3fach.
- 6 Paar Seidensocken.
- 1 moderne Cravatte, elegant.

Alle hier angeführten 31 Gegenstände kosten

nur 9 fl. 90 kr. ö. W.

Adresse:

Wiener Wäsche-Fabrik, Wien, Köllnerhofgasse 4.

Provinz-Aufträge werden gegen Nachnahme oder Baarforderung prompt effectuirt.

Verpackung und Frachtbrief 20 kr. per Sendung.

N.B. Nur sofortige Aufträge können berücksichtigt werden, da voraussichtlich obige Partie rasch anverkauft sein dürfte.

3-16*

ALOIS BLAZY,

Zimmermaler und Anstreicher,
Rebhaffe Nr. 30.

Empfehlte sich dem geehrten Publikum in allen Arten Zimmermalerei, vom elegantesten Salon bis zum gewöhnlichen Wohnzimmer; ferner im Anstreichen, Fladern, Lackieren und überhaupt allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Der von ihm gemalte große Saal im neuen Stadthaus, der Jedermann zugänglich ist, mag als Empfehlung für die Qualität seiner Leistungen dienen.

Auch empfehle derselbe sein wohlaffortirtes Lager aller Sorten Delfarben, Firnisse, Lade, in vorzüglicher Waare zu billigen Preisen.

REINHARDT und MARTULEK,

ARAD,

Hauptplatz im Graf Nádasy'schen Hause,
empfehlen ihre reichassortirte

Möbel-Niederlage

von den einfachsten **Zimmer-Möbeln** bis zur kompletten **Einrichtung der elegantesten Salons** etc. in **solidester** Waare zu den **billigsten** Preisen.

Ferner wird daselbst die **Spalierung**

von **Salons und Zimmern**

übernommen und liegt stets ein geschmackvolles Sortiment von Tapeten zur Auswahl vor.

47-8*

Dr. A. H. Morgenstern

Zahnarzt,

48-8*

wohnt „zum eisernen Thor“ im I. Stock.

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekul.

(Erstes Buch.)

(Fortsetzung.)

Hast du nie von den Ausgestoßenen des indischen Volkes gehört? — Nicht wahr, man nennt das bei uns unerhörte Barbarei, man lächelt mit leidiger Bedauernd über die Zustände, die so gräßliches dulden. Vielleicht nur, um es sich nicht geschehen zu müssen, daß es inmitten von Staaten, die sich ein Muster milder Herrschaft dünken, in einer Zeit, die von humanitären Gedanken geschwängert, Freiheit und Menschlichkeit predigt, daß es inmitten all des — ebenfalls Parias gibt.

„Unmöglich!“
„Meinst du? — Ist dir das Volk unbekannt, das gleich dem Zigeuner auf dem ganzen Erdboden zerstreut lebt; jenes Volk, das, soweit die Sonne strahlt, verpöthet, verachtet und geschmäht wird; jenes Volk, das kein Vaterland, keine Heimat hat.“
Wolf stockte, dann tief aufathmend und sich weit zu Gabriele vorbeugend, sagte er leise: „Ich bin ein . . . Das letzte Wort mußte Gabriele mehr erathen als gehört haben, denn trotz der ringsum herrschenden Stille war kein Laut derselben vernehmbar.“

Gabriele aber mußte es doch verstanden haben, er sprang auf, ihr Gesicht war betzert, Schauer und Entsetzen malten sich darin. Wie um Hilfe flehend rang sie die Hände gegen den Himmel: „Jesus Maria“ rief sie mit heller Stimme, dann brach sie zusammen.

Ein wildes Lachen durchzitterte die Luft. Ein Angstschrei der Verzweiflung der Todesfurcht eines Gemarterten, konnte nicht schreiender klingen, als dieses Lachen: „hätte ich alle Schrecknisse einer geträumten Hölle enthüllt, der ungewohnte Anblick hätte sie kaum mehr erschreckt, als das Bekenntniß meiner Kunst.“ Während er das sagte, zeigte das Gesicht Wolfs einen erschreckenden Ausdruck, fast wie das eines Lebten, verrieth nur das glühende Auge die vollwirkende Lebenskraft. Aber je länger dieses Auge auf dem ohnmächtigen Mädchen haften ließ, desto milder wurde sein Blick, und allmählig belebte sich auch das Gesicht wieder, indem sich mehr und mehr eine tiefe Traurigkeit aussprach.

Neben Gabriele niederknien sagte er: „Wie schön sie ist. Und schöner noch als die Hölle, ist die Seele, die Gott in diesen Körper hauchte. Allmächtiger, wie konntest es, dulden, daß Satan auch ihr jenes Gift einflößte, an dem die Menschheit kränkt. — Lange blickte er sinnend in das bleiche Gesicht, seine Lippen bewegten sich, aber kein Laut wurde hörbar, bis ihnen die wie im Traume gesprochenen Worte entflohen. „Ich wollte sie wäre todt, und ich auch.“ Die ringsum herrschende Ruhe wurde plötzlich durch ein Geräusch in einem

naben Gebüsch unterbrochen. Wolf sprang auf, spähend herrschte sein Blick im Kreise herum, aber nichts Verdächtiges war zu sehen. Wenn ein Lauscher in der Nähe war, die Schatten der Nacht verbargen ihn.

Behutsam nahm Wolf die noch immer ohnmächtige Gabriele in seine Arme und trug sie in den Pavillon; sie dort auf ein Ruhebett legend, berührte er noch ein Mal flüchtig ihren Mund: „Der letzte Kuß auf Frauenlippen — und jetzt — keinen Traum mehr, ich will ein Mann sein!“

Ohne zurückzusehen verließ er den Pavillon; durcheilte rasch den Park und schwang sich über die Mauer.

Mit lakonischer Geisteswindigkeit folgte ihm eine Gestalt, und just als Wolf auf dem Rücken der Mauer lag, krachte ein Schuß. Man hörte einen Fall, dem ein höhnisches Lachen folgte, dann wurde es still und ruhig im Schloßgarten von Buchenwald.

Aber diese Ruhe dauerte nur wenige Minuten, mit einem Male wurde es im Parke lebendig, man hörte Stimmen rufen, man sah mehrere Männer etwas suchen.

Als Gabriele aus ihrer Ohnmacht erwachte, lag sie im Bette. Im ersten Momente war es ihr, als hätte sie schwer geträumt. Als sie jedoch die besorgten Gesichter ihrer Eltern sah, als sie theilnehmend gefragt wurde, was ihr passiert sei? da drang die Erinnerung an das Erlebte mächtig auf sie ein. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang sie aus dem Bette, wild flog ihr Blick im Zimmer umher, dann warf sie sich laut schluchzend ihrer Mutter in die Arme.

„O Mutter, er ist ein Jude!“ rief sie unter Thränen.

„Mein Gott, der Wahnsinn spricht aus ihr!“
„Hörst Du es nicht Mutter, er ist ein Jude.“
„Kind, ermanne dich, von wem sprichst du?“
„Wer?“
„Er — O mein Gott, mein Gott, ein Jude!“

V. Der Wechsler.

Rabbi Salomon Wolf war der volle Name des Mannes, der, in einem Lehrstuhle sitzend, in einem großen Folianten zu lesen schien. Aber wenn auch die Augen auf die in Buchstaben gezwängten Ideen längt, mochten die Menschen ruhen, seine Gedanken beschäftigten sich nicht mit dem Sinne derselben. — Pläne und Kombinationen sehr weltlicher Natur führten ihn in dem Studium eines Kommentars der heiligen Schrift. Wiederholt strich er mit der Hand über die Stirne, gleichsam, als wolle er das sich störend Aufdringende verjagen; es schien jedoch nicht zu gelingen, denn er machte endlich mit einem Ausrufe des Unwillens das Buch zu und stand auf.

Salomon Wolf hatte ein patriarchalisches,

Chrysch gebietendes Aussehen. Die große, etwas vorgebeugte Gestalt war mit einem dunklen Raftan bekleidet, der durch einen bunten Schawl zusammengehalten wurde. Ein schwarzes Sammtkäppchen bedeckte das bereits stark ergraute Haar, das an beiden Schläfen in langen Locken herabfiel. Der dicke, schneeweisse, bis auf die Brust herabfallende Bart kontrastirte seltsam mit den kohlschwarzen Brauen, unter denen ein paar tiefliegende Augen hervorblickten. Eine hohe nur wenig gefurchte Stirne und eine große stark gekrümmte Nase zeugten von Verstand und Willensstärke, Freund wie Feind gestand auch bereitwillig zu, daß Salomon diese beiden Eigenschaften in hohem Maße besaß. Es gehörte in der That Geist und Energie dazu, um sich vom Bettler zum ersten Banquier der Residenz hinaufzuschwingen, und Salomon Wolf, das wußte man, hatte diese Karriere gemacht. Einige „uralte“ Leute rühmten sich — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — die Zeit noch gut im Gedächtnisse zu haben, wo der kleine verwaiste Salomon mit Bündelchen hausräucher ging, und wie sie gar oft dem armen zerlumpten Kraben ein Almosen in das Küchlein geworfen hätten, das seinen kleinen Kram enthielt.

Trotz dieser dunklen Vergangenheit erfreute sich Salomon bei seinen Stammesgenossen einer großen Achtung. Er verdankte diese jedoch weniger seinem bedeutenden Vermögen und seiner milden Hand den Armen gegenüber, als vielmehr seiner Frömmigkeit und talmudischen Gelehrsamkeit. Die letztere wurde ihm um so höher ungerachtet, als er sich dieselbe unter außerordentlichen Entbehrungen angeeignet hatte und noch jetzt jede Stunde, die er sich abtargen konnte, dem Studium der heiligen Schrift widmete.

Hatten die Geschäfte ihn tagüber davon abgehalten, dann saß er noch spät in der Nacht in seiner Studierstube, um im Talmud oder in der Mishnah die Erkenntniß dessen zu finden — was nicht zu erkennen ist.

In außerjüdischen Kreisen freilich stand der Geldkredit Wolfs fester, als sein moralischer. Man erzählte sich gar schlimme Sachen von dem alten jüdischen Heuchler und Wucherer, was übrigens die „goldene Jugend“ nicht abhielt, bei ihm zu borgen, trotz des „Zinses vom Zins der Zinsen.“

Die Einrichtung des Zimmers, in dem sich Salomon befand, zeigte wenig von dem Reichtume, den man seinem Bewohner nachsagte. Es halte eher das Aussehen einer Gelehrtenstube, als das des Geschäftszimmers eines Kaufmannes. Und doch wurde es als solches benützt, das bezeugte die schwere eiserne Kassa, die neben einem mit allerlei Schreibgeräthen bedeckten Tische stand. Neben diesen Beweisen einer sehr materiellen Beschäftigung ließen große, mit dickeleibigen Folianten gefüllte Bücher-schränke, die hart an einander gereiht, zwei Wände

des Zimmers bedeckten, erkennen, daß der Bewohner desselben Bücher auch dann zu schätzen wußte, wenn sie etwas anderes als „Soll“ und „Haben“ behandelten. — Ein großer Tisch aus Eichenholz und einige Stühle vervollständigten die Einrichtung von Salomon's Studier- und Geschäftsstube.

Durch eine offene Thüre sah man in ein geräumiges Gemach, das, mit etwas mehr Komfort ausgestattet, eine Art Salon vorstellte sollte.

Eine Frau, in deren bereits stark verwitterten Zügen noch die Reste einstiger Schönheit sichtbar waren, stand dort an einem der Fenster, mit theilnahmlosem zerstreutem Blicke auf die unten wogende Menge blickend,

Plötzlich belebten sich ihre Züge und ein soniges glückliches Lächeln verklärte das Gesicht der Matrone; sie lehnte sich weit hinaus durch das offene Fenster, um dem Reiter nachzusehen, der im Vorbeisprengen mit der Hand grüßte.

Auch Salomon, der inzwischen hereingekommen und gleichfalls an das Fenster getreten war, hatte ihn bemerkt, Auch er sah ihm nach, aber trotzig, bitter und kummervoll.

„Wie schön und stolz er aussieht auf dem jungen Pferde“, sagte das Weib, sich zu Salomon wendend.

„Es wäre mir lieber gewesen, ihn demüthig und zu Fuße zu sehen. Er wäre dann vielleicht an diesem Hause nicht vorübergegangen, ohne anzuklopfen.“

„Er war gestern da.“
„Und ich nicht zu Hause. Warum kommt er immer zu einer Zeit, in der ich nicht zu treffen bin?“

Die Frau senkte den Kopf und schweig.
„Warum geht er mir aus dem Wege Sarah, sprich, warum thut er das?“

Sarah blickte auf: „Weil du hart warst und ungerecht mit ihm, als ihr euch das letzte Mal getroffen habt.“

„Hart, ungerecht? Ja, die Wahrheit nennt man immer so. Ist es hart, wenn der Vater den Sohn ermahnt, seine Kindespflicht nicht zu vergessen? Ist es ungerecht, wenn er ihm, dem vom rechten Wege Abirrenden, die Pfad zeigt, die er zu gehen hat?“

„Ich denke, es ist so, wie ich gesagt habe.“
„Weil bei dir das Herz der Mutter allein spricht. Auch ich liebe deinen Sohn, aber deshalb sind meine Augen noch nicht mit Blindheit geschlagen. Ich sehe und höre, kann daher auch urtheilen.“
„Und was hast du gesehen und gehört?“

„Nichts Gutes, du weißt es ja.“
„Daß du unser Kind beschuldigt, daß zu thun, woran er nicht einmal denkt.“

(Fortsetzung folgt.)

3-13*

ALOIS BLAZY,

Zimmermaler und Anstreicher,
Nebgasse Nr. 30.

Empfehlte sich dem geehrten Publikum in allen Arten Zimmermalerei, vom elegantesten Salon bis zum gewöhnlichen Wohnzimmer; ferner im Anstreichen, Fladern, Lakieren und überhaupt allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Der von ihm gemalte große Saal im neuen Stadthaus, der Jedermann zugänglich ist, mag als Empfehlung für die Qualität seiner Leistungen dienen.

Auch empfiehlt derselbe sein wohlaffortirtes Lager aller Sorten Oelfarben, Firnisse, Lade, in vorzüglicher Waare zu billigsten Preisen.

52-5*

Gassen- und Hof- wohnungen

sind im **Jos. Hirschmann'schen**
Hause, Herrngasse 36, November
beziehbar,
zu vermieten.

Eine

Greisler ei

auf gutem Posten, wird zu übernehmen gesucht, — eventuell eine passende
Wohnung
für ein kleines Geschäft sogleich zum Beziehen, ferner ist das Hofbauer'sche
Wirthsgeschäft
sammt Haus in der Fischergasse Nr. 12. sogleich oder mit 1. November
zu vergeben.
Adresse Fischergasse Nr. 12.

86-3-3

**Amtliche Notirungen der Pester Börse
vom 14. September**

	Geld	Waare
Staatsschuld.		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.75	99.
Gömböer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	—	—
Ostbahn-Prioritäten I. Em. „ fl. 300	64.50	65.
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	82.	83.
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	81.	82.
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	110.	110.50
Grundentl.-Obligationen ungarische	76.75	77.50
Grundentl.-Obl. Temeser Banat	77.	78.
Mit Verl.-Klausel 1867.	77.	78.
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	75.75	75.50
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5/10	—	—
Weinzeht.-Abl. 100 fl.	76.25	76.50
Asscuranzen.		
Erste ungarische Einz. fl. 800	1525	—
Pannonia „ 300	385.	390.
Pester „ 100	72.	72.50
„Union“ „ 300	125.	128.
Bahnen.		
Pester Strassenbahn	200	176.50 177.50
Ofner Strassenbahn	200	12. 14.
Alföld-Fiumaner	200	19.50 20.
Nordostbahn	200	119. 119.50
Siebenbürger	200	106.50 107.9
Banken.		
Municipal-Kreditb.	80	16. 17.
Anglo-Hungarian	100	—
Ung. allg. Kredit	200	202.75 203.50
Oest. Kreditanstalt	160	228.30 228.50
Ung. allg. Bodenkreditb.	100	14.50 15.
Hypothekenbank ung.	60	—
Industrie-Bank	100	39. 40.
Pester Kommerzialbank	500	550. 555.
Pester Gewerbe	200	115. 116.
Pest-Ofner Handwerker	100	51. 53.
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	14. 14.50
Sparkassen.		
Landes-Central	100	82.75 83.50
Pester vaterländische	100	2250. —

	Geld	Waare
Pest-Ofner hauptst. Einz. fl. 200	297.	300.
Pest-Vorstädtische „ 150	50.	54.
Mühlen.		
Concordia „ 500	372.	375.
Elisabeth „ 200	194.	196.
Louisen „ 160	178.	179.
Müller und Bäcker	200	314. 316.
Walzmühle „ 500	655.	665.
Viktoria „ 300	282.	284.
I. Ofen-Pester „ 500	900.	910.
Pannonia „ 1000	905.	910.
Pfandbriefe.		
Ung.-Bodenkredit-Institut 5 1/2%	91.	91.50
Hypothekenbank 5%	79.50	80.
Pester Kommerzialbank 6%	89.	89.25

**Wiener Börsenkurse
vom 13. September.**

	Geld	Waare
A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.		
Eih. St. i. N. verz. Mai-Nov. 5 1/2%	65.30	65.45
„ in Silber „ Feber-Aug. 5	65.30	65.45
„ „ Jann.-Juli 5	68.	68.20
„ „ April-Okt. 5	68.	68.20
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	330.	322.
„ „ 1854 in Fünfteln	319.	321.
„ „ 1854 zu 250 fl.	108.50	109.
„ „ 1860 zu 500 fl.	112.	112.25
„ „ 1860 zu 100 fl.	119.50	120.50
„ „ 1864 zu 100 fl.	134.	134.50
Como-Rentenscheine	25.	26.
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	134.50	135.
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.80	100.
Oesterr. Goldrente 4 1/2% f. 100 fl. Oe. W.	76.16	76.30
B. Grundentl.-Obl.		
Siebenbürgen 5 1/2%	74.50	75.50
Temeser Banat 5	77.50	78.
detto mit Verlosungskl. 1867 5	77.50	78.
Ungarn 5	76.50	77.50
detto mit Verlosungskl. 1867 5	76.50	77.50
C. Andere öffentl. Anlehen.		
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5 1/2%	98.	98.25
„ Prämien-Anlehen	82.2	82.75
„ Weinzeht.-Abl.-Obl. à 100 fl.	—	—

D. Aktien u. Banken.

	Geld	Waare
Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%	111.75	112.25
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	220.25	220.75
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	199.50	200.
Giro- und Kassenverein 200 fl.	—	—
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%	—	—
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 20%	—	—
Nationalbank österr. 600 fl.	857.	860.
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—
Unionbank 100 fl. 8. W.	74.25	74.75
Verkehrsbank allg. 140 fl.	103.	103.50
Wiener Bankverein 100 fl.	84.	84.50

E. Aktien v. Transport-Unter.

	Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	117.	118.
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	376.	378.
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1935.	1940.
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	136.	136.5
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	99.75	100.25
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	112.75	113.25
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	112.50	113.
Staatsbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	282.50	283.
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	74.50	75.50
Südnordd. Verbindungs- 200 fl. CM.	—	—
Theissbahn 200 fl.	197.50	198.50
Tramway, Wiener 170 fl.	110.	111.
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	100.50	102.
„ Nordostbahn 200 fl. S.	117.50	118.50

F. Pfandbriefe 100 fl.

	Geld	Waare
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5 1/2% S.	104.	104.50
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 5%	88.50	88.75
Nationalbank auf CM. 5%	—	—
„ 6. W. 5%	97.55	97.65
Oest. Hypothekenb. 5 1/2% rückz. 100	98.50	99.
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.	—	—
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.75	101.
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2%	90.75	91.25
detto in Gold	100.75	101.
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.

G. Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Waare
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. 8. W. Silb.	68.	69.
Báttaszék-Dombóv.-Zak. (D.-Dr.) 200	62.75	63.25
Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.	101.	101.50
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	89.40	89.80
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	82.	—
Kaschau-Oderberger Bahn 5% 200 fl. S.	70.25	70.50
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	63.	63.25
Staatsbahn zu 500 Fre. per St.	—	—
Theissbahn 5%	89.25	80.75
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5 1/2% S.	66.75	67.25
Ung. Nordostbahn 300 fl. 5%	66.75	67.25
Ung. Westbahn 200 fl. 5%	—	—

H. Privat-Lose.

	Geld	Waare
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	164.75	165.25
Clary zu 40 fl. CM.	28.	29.
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.	92.75	93.25
Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. 6. W.	17.	17.50
Keglewich zu 10 fl.	12.75	13.25
Krakauer Lotterie-Anlehen	14.75	15.25
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25
Pálffy zu 40 fl. CM.	28.50	29.
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	18.50	14.
Salm zu 40 fl. CM.	37.75	38.25
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.	15.25
St.-Genois zu 40 fl. CM.	30.	30.50
Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl.	20.50	21.50
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.	121.
Waldstein zu 20 fl. CM.	60.	61.
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	22.	22.50
—	28.	29.

Wechselkurse 3 Monate.

	Geld	Waare
Amsterdam 100 fl. holl.	97.60	97.80
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	57.20	57.40
Hamburg 100	57.20	57.40
London 10 L. St.	117.85	118.15

Kurse der Münzen.

	Geld	Waare
Kaiserliche Münzdukaten	5.64	5.65
20 Frances-Stück	9.45	9.46
Russische Imperiale	9.68	9.70
20 Mark-Stück	11.58	11.62
Türkische Goldlira	10.84	10.87
Silber	104.60	104.80
Deutsche Reichsbanknoten	57.90	58.
Valuten.		
Englische Sovereigns	11.80	11.90
Silber-Coupon	—	—
Russische Papier-Rubel	1.22	1.22 1/2

